

Schweizer Chirurgen in Äthiopien

Ein Trauma-Projekt in Ostafrika bietet die Möglichkeit, humanitäres Engagement mit neuartigen beruflichen Erfahrungen zu verbinden.

Jörg Peltzer, joerg.peltzer@h-ju.ch

Afrika ist der Kontinent der Extreme, massloses Elend und ebensolche Freude gehören zum Alltag. Die medizinische Versorgung ist in der Regel desolat, die Traumatologie des Bewegungsapparates gar konzeptlos und meist vollständig vernachlässigt. Verkrüppelte sowie Amputierte sind deren Zeitzeugen und gehören in das Bild eines jeden afrikanischen Dorfes. Um gegen diese traurige Bilanz etwas ausrichten zu können, wurde die Stiftung „Schweizer Chirurgen in Afrika“ gegründet. Ihr Ziel ist es, ein sinnvolles Traumakonzept für Afrika zu erarbeiten.

Die Schweiz besitzt eine langjährige Tradition und genießt hohe Anerkennung in der Organisation und Durchführung von humanitären Projekten vor allem hinsichtlich der Präsenz von Katastrophen- und Kriegssituationen. An Interesse und Engagement unserer jungen Mediziner mangelt es nicht, doch ist ein solcher Zeiteinsatz oft durch spitalinterne, finanzielle sowie private

Hürden verunmöglicht. Ein Meilenstein war sicherlich der Einsatz tropenerfahrener Chirurgen, unter anderem André Rotzer und Beat Kehrer, die unter Mithilfe des damaligen Präsidenten der SGC, Prof. M. Heberer, die Anerkennung der chirurgischen Weiterbildung in definierten Projekten in Schwellen- und Entwicklungsländern förderten.

Dieser wichtige Schritt unserer chirurgischen Gesellschaft zeigt eine Bewusstseinsänderung, die unsere junge Chirurgengeneration motivieren und unterstützen will, solche Herausforderungen und Lebenserfahrungen bereits in ihrer Ausbildungsphase wahrzunehmen. Kulturelle Sensibilität, Flexibilität und Innovation sind Teile dieser Erfahrungen und gehören zu den Erfolgsfaktoren des 21. Jahrhunderts. Die Finanzierung solcher Pilotprojekte (Mongolei: Swiss Surgical Team; Äthiopien: STAR-Projekt) wird von der SGC unterstützt, muss aber an weitere Geldgeber und Sponsoren geknüpft werden.



Aktuelle medizinische Situation vieler afrikanischer Spitäler

Wie in unseren Breiten stellen ebenso in Afrika die Trauma- und Notfallpatienten das Hauptklientel der Spitäler dar, überfüllen die Notfallstationen und fordern das Spitalteam zu intensiven Einsätzen mit unattraktiven Arbeitszeiten heraus. Die limitierte OP-Kapazität, bedingt durch Mangel an Infrastruktur und geschultem Personal, häufigem Wasser- oder Stromausfall, stellt den Engpass einer kurativen medizinischen Versorgung dar. Die chirurgischen Abteilungen sind masslos überfüllt mit Patienten, die monatelang an Traktionen hängen oder deren offene, infizierte Frakturen eine Heilung praktisch verunmöglichen. Neuaufnahmen werden dadurch verzögert und nur den ärgsten Fällen vorbehalten. In der Vergangenheit gemachte Erfahrungen bestätigen die meist schlechte operative Frakturversorgung, begründet durch einen extremen „Patient-Delay“ über Tage und Wochen bei offenen, kontaminierten und nekrotischen Wunden. Unhygienische Operationsbedingungen bei fraglich sterilem Osteosynthesematerial sowie ungeschultes Personal und mangelnde Traumaerfahrung der Operateure sind weitgehend mitverantwortlich für schlechte Resultate. Das Vertrauen der Bevölkerung in das lokale Gesundheitswesen ist nur marginal vorhanden, die Frustration, in Warteschlangen ignoriert zu werden, kombiniert mit der Angst, dem Schicksal einer Amputation nicht ausweichen zu können, sind omnipräsent.

In Afrika pulsiert das Leben, Leid und Freude sind tägliche Wegbegleiter. Der Kontinent kommt nicht zur Ruhe und scheint doch in ewiger Starre gefangen zu sein. Die Schönheit der Landschaft und der Menschen steht im krassen Gegensatz zu den grausamen Bildern der Armut und des Elends, die nicht nur durch despotische und korrupte Regierungen, sondern auch durch nicht funktionierende Gesundheitssysteme mitbedingt sind.

Warum Knochenchirurgie in Afrika?

Das konservative und operative Frakturmanagement gehört zur vernachlässigten Chirurgie in weiten Teilen Afrikas. Material, Konzepte und Fachwissen sind praktisch inexistent. Die Konsequenzen daraus finden sich in jedem afrikanischen Dorf. Ein beträchtlicher Anteil der jungen arbeitenden Bevölkerung ist durch eine Verletzung handicapiert und für den Erhalt der Familie nicht mehr einsatzfähig, sozial desintegriert und häufig verantwortlich für die Misere einer ganzen Gemeinschaft.

Mit einem professionellen Konzept und relativ geringem finanziellem Aufwand, allerdings intensivem Engagement von geschulten Chirurgen vor Ort, können die Qualität der Traumaversorgung in kurzer Zeit enorm verbessert, funktionell ansprechende Ergebnisse erreicht und dabei die Anzahl unnötiger Amputationen drastisch gesenkt werden. Die resultierende Verkürzung der Hospitalisationsdauer erlaubt eine eindruckliche Kapazitätssteigerung bei einer frühzeitigen operativen Versorgung. Sämtliche Einsätze sollten langfristig geführten Teachingprojekten entsprechen. Gemeinsam mit den lokalen Chirurgen müssen sinnvolle Versorgungskonzepte erstellt werden, die finanzierbar sind und eine effektive und sinnvolle Traumaversorgung nachhaltig garantieren.

STAR-Projekt: ein Schweizer Traumakonzept in Äthiopien

Unser Traumacenter in Jimma bietet die einzige traumatologische Versorgung für 20 Millionen Menschen im South-Western-Ethiopian Distrikt. Mit dem Aufbau der Trauma-Unit mit einem entsprechend ausgerüsteten Operationssaal, einer Intensivstation, einer eigenständigen Traumabteilung und einem Prothesen-Orthesenzentrum wurde das STAR-Projekt im April 2006 gestartet. Durch Schweizer Chirurgen, die ein Reversed-Fellowship über

mehrere Monate bestreiten, wird unser Teachingprojekt geleitet und eine kontinuierliche Traumaversorgung garantiert. Dr. Silvio Gujer befindet sich momentan bereits in seinem dritten Einsatz vor Ort. Mehrere hundert Osteosynthesen wurden erfasst und unter Qualitätskontrolle ausgewertet. Wundversorgungen und Defektdeckung sowie das Management einer septischen Knochenchirurgie stellen die tägliche Herausforderung dar. Pseudoarthrosen und Korrekturosteosynthesen gehören zum Repertoire des verantwortlichen Traumatologen. Über 100 Amputationen konnten durch korrektes Versorgen von Schuss- und Minenverletzungen sowie offener kontaminierter Frakturen bereits verhindert werden.

Die Schulung des Personals im OP und auf den stationären Abteilungen sowie die Sensibilisierung der lokalen Ärzte und Chirurgen, sich für eine Akutversorgung des Traumas zu engagieren, stellt eine zusätzliche Herausforderung dar und fordert viel kulturelle Sensibilität und Diplomatie. Die Finanzierung des STAR-Projektes erfolgt über unsere Stiftung „Schweizer Chirurgen in Äthiopien“, die mit Unterstützung des Vorstandes (Prof. P. Regazzoni, Dr. R. Zobrist) sowie unseres Fundraisers P. Ammann auch langfristig die Gehälter der Schweizer Fellows, der Implantate und Teachingkosten garantieren wird.

Wer wagt, gewinnt

In Afrika lernt man Langsamkeit und Trägheit kennen, unerschütterlichen Gleichmut, aber auch die afrikanische Amor fati, den Alltagswitz, die Lust am Palaver, am Spiel, das Lachen und Lächeln, das über die Not triumphiert. Die tägliche Herausforderung ist es, den Widrigkeiten zu widerstehen, den Puls des Geschehens langsam zu erhöhen und die Freude an den Erfolgen weitervermitteln zu können. Die Behauptung, Afrika sei noch nicht bereit für die Knochenchirurgie, ist überholt. Die Frage ist, wie wir den Kontinent darin unterstützen können, ein sinnvolles konservatives und operatives Frakturmanagement einzuführen. Scheuen Sie sich nicht vor konträren Empfindungen und Erfahrungen? Sollten Sie sich angesprochen fühlen und Freude und Interesse an einem beruflichen und kulturellen Austausch verspüren, so wagen sie den Sprung in ein für Sie geeignetes Entwicklungsprojekt. Ab Februar 2010 suchen wir „Reversed Fellows“, die Traumaerfahrung mitbringen und unser STAR-Projekt weiter begleiten wollen. Neue Erfahrungen öffnen die Augen für eine andere Welt, vermitteln unerkannte Werte und schaffen unerwartete Freundschaften. Interessiert? So bewerben Sie sich bei: joerg.peltzer@h-ju.ch.

